

Spirituelle Grundlagen der Beratung

Das Thema Spiritualität ist in den letzten Jahren zu einem wichtigen Thema der Selbstvergewisserung in der Beratungspraxis geworden. Ein Grund dafür, so scheint es mir, sind tiefe Ängste und Gefährdungen der Klienten in der Postmoderne und das Bedürfnis der Berater, die psychotherapeutische Perspektive durch eine tiefere, das ganze Sein und das grundlegende Geheimnis des Lebens umfassende Perspektive zu ergänzen, damit Menschen ihre eigene Orientierung im Leben finden können. Die Kirchen integrieren immer noch zu wenig die subjektive spirituelle Erfahrungswelt heutiger Menschen und in ihrem objektiven religiösen Deutungshorizont fühlt sich nur noch eine Minderheit zu Hause (Vgl. Sinus-Studie; die Studie „Spiritualität in Deutschland“ spricht von 10 % Traditionschristen). Vielleicht geht es auch um eine spirituelle Grundlage für die Beratung, die weder eine konfessionelle, noch fundamentalistische Verengung, noch eine modische fast-food-Spiritualität für adäquat hält, jedoch auch nicht bei kirchlichen Trägern in den Verdacht fehlender Rechtgläubigkeit kommen will.

Ich möchte in diesem Beitrag auf die Bedeutung der Berater und Beraterin fokussieren und beginne mit einem Beispiel aus meiner eigenen Therapieausbildung.

Nach dem zweiten Jahr Gestalttherapieausbildung gab es für die feste Weiterbildungsgruppe einen Wechsel der Ausbildungstherapeuten. Der neue Leiter war ein respektierender, achtsamer und wacher Mensch. Durch seine tiefe leibliche Präsenz weiteten sich die Themen. Neben den biographischen hatten tiefe existentielle und spirituelle Themen auf einmal Platz und zwar während der Gruppenarbeit als auch in der Freizeit. Selbst in der Sauna gab es Gespräche über die überwältigende Erfahrung von Gottes Licht und Gnade. Er selbst redete nie über Religion oder Spiritualität, sondern blieb im psychotherapeutischen Sprachspiel. Ich erfuhr später, dass er in einem anderen Institut transpersonale Seminare abhielt.

Mir machten diese Erlebnisse, die viele Jahre zurückliegen, eines klar: Die Präsenz und die Rolle des Beraters oder der Beraterin sind zentral. Zunächst und grundsätzlich geht es um einen persönlichen spirituellen Zugang und eine Integration spiritueller Erfahrungen in das Leben der Beraterin. In einem spirituellen Weg geht es immer um Wandlung und Öffnung (die existentielle Haltung der Liebe zu mir, zum anderen, zu Gott; vgl. Mk 12,30f). „Es ist die Öffnung von Herz und Verstand, Leib und Gemüt, eben unseres ganzen Seins für Gott, das Urgeheimnis jenseits aller Worte, Gedanken und Gefühle, jenseits der seelischen Verfasstheit des gegenwärtigen Augenblicks“ (Th. Keating). Das öffnet auch zu einer Erfahrung von tiefer Verbundenheit, von Beschenkt- und Bejahtsein. Florenskij nennt dies die „umgekehrte Perspektive“, Dieser Erfahrung kann der Mensch nur innwerden und sie annehmen. So wächst auch

eine tiefe und weite Haltung der Wachheit, Akzeptanz, der Liebe und der Hoffnung. Je tiefer und umfassender ein Berater sich diesem Prozess und seinen existentiellen Fragen ausgesetzt hat mit all seinen Licht und Schattenseiten und sie annehmen kann, desto mehr Raum kann er auch anderen geben.

Das Gegenteil davon wären Berater, die sich in ein frommes religiöses Konstrukt hineinsozialisiert haben und auch aus großer Hilfsbereitschaft recht schnell eine richtige religiöse Deutung geben wollen. Das kann gleichgesinnten Menschen Halt geben. Andere können davon abgestoßen werden.

Gleichzeitig braucht die Beratungskompetenz auch eine „religiöse Deutungskompetenz“ (Klessmann). Es ist wichtig, Erfahrungen auch kognitiv und deutend durchdringen zu können. Dazu ist es nötig, den eigenen theologischen Standort zu finden und zu klären. Ich halte es für unerlässlich, wenn spirituelle und religiöse Fragen Gegenstand der Beratung sein könnten, dass der Berater für sich selbst christliche Grundbegriffe wie zum Beispiel Trinität, Inkarnation, Gnade, Schuld und Erlösung versteht. Gleichzeitig ist zunehmend auch eine Mehrperspektivität (Petzold) religiöser Sinnhorizonte von Bedeutung. Wir leben in einer Zeit interreligiöser Sinndeutungen und die Klienten bringen ihre eigene spirituelle Welt mit. Sie ist nicht nur zu achten, sondern auch zu verstehen, um weder (bewusst oder unbewusst) abzuwerten, abzugrenzen oder zu idealisieren, um die Stärken und Grenzen des eigenen religiösen Systems und das der anderen zu wissen und um die eigentlichen oft verborgenen Fragen der Klienten zu erahnen. Auch um der Versuchung einer blauäugigen Vereinheitlichung über Jahrhunderte gewachsener religiöser Systeme zu widerstehen, denn dies nützt niemandem. Das wäre dann ähnlich wie Psychotherapie betreiben mit ein paar populärpsychologischen Begriffen.

So entsteht eine anthropologische Haltung: Achtung vor der Einmaligkeit und Würde des Klienten angesichts Gottes Schöpfungswillen, Gelassenheit und Demut angesichts einer Geborgenheit im Geheimnis Gottes, Akzeptanz und Mitgefühl von Grenzen, von Leid und Endlichkeit angesichts der unendlichen Gegenwart und liebevollen Annahme durch Gott, Demut als Prävention gegen narzisstische Größenversuchungen angesichts des sich selbst gebenden und dienenden Gottes.

Die leibliche Interaktion zwischen Berater und Klient eröffnet einen Resonanzraum, ein „Zwischen“ (Buber). Beide eröffnen diesen Raum des Gesprächs. In diesem Raum ist immer mehr Vorhanden als das bewusst Gesprochene und Besprochene. Die Präsenz des Beraters oder der Beraterin hilft dabei, dass das Gefragte, Gesuchte, Erahnte und Noch-nicht-bewußte zum Thema werden kann. Dies können auch spirituelle und religiöse Themen sein. Das Thema kann sich wie eine Zwiebel herauschälen, um dann auf die bewusste Ebene des Verstehens, der Deutung und Bewertung und Integration zu gelangen. Je mehr spirituelle Themen Raum greifen, desto mehr nimmt der

Berater die Rolle eines Begleiters, eines respektvollen Zeugen und Helfers der Unterscheidung der spirituellen Phänomene (Ignatius v. Loyola) ein.

Eine spirituelle Haltung hilft dem Berater selbst, nicht Gott spielen zu müssen, sondern selbst Geschöpf zu sein im Unterschied zum Schöpfer und zu wissen, dass er auch in ausweglosen Situationen in Freiheit in Verbindung mit einem alles umfassendes und durchdringenden gnädigen Mysterium sein kann. Er kann sich in Vertrauen und Demut als Berater zur Verfügung stellen. Dieses Anvertrauen und Dasein „in dem wir uns bewegen und sind“ (Apg 17,28) kann dann auch helfen, nach den Beratungsstunden schwere existentielle Themen abzugeben, zu verdauen und zu integrieren oder Gott selbst anzuvertrauen. Kurze Achtsamkeitsübungen, Stoßgebete, das Gebet der liebenden Aufmerksamkeit können unterstützend sein. Spiritualität hilft dann auch der Psychohygiene.

Johannes Fischer, 2006

Veröffentlichung:

Auf Draht, Nr. 62/August 2006, 31-32